

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 1

Ersteinst. Sonntags.  
Zugangspreis vierteljährlich 1,50 RM Nur Postbezug.  
Bestellung bei allen Postämtern

Berlin, den 1. Januar 1930

Geschäftsstelle: Berlin C2, Neuer Markt 6-12 IV.  
Fernruf: Berlin B 2, Kupfergraben 1129.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

## Zum Jahreswechsel!

Das Jahr 1929 ging von hinnen, unbefriedigend in seinem Ende, wie es unbefriedigend in seinem ganzen Verlauf gewesen ist. Selten war das Schicksal der Arbeiterklasse ungewisser als gerade jetzt, nirgends ein Lichtblick, nirgends ein Hoffnungsstrahl, der ein Besserwerden andeuten könnte. Ein wüstes Durcheinander herrscht auf allen Gebieten, das Provisorische, das Unfertige zeigt sich allenthalben, kein bestimmtes Ziel ist zu erkennen. Nur eines schält sich aus allem klar heraus: Die Kampfstellung der deutschen Unternehmer- und Kapitalistenklasse gegen die Arbeiterklasse! Man braucht nicht des prophetischen Geknies voll zu sein, um zu erkennen, daß schärfer noch als im abgelaufenen Jahr im jetzt beginnenden auf die Gesamtlage der Arbeiterklasse eingewirkt werden soll.

Vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus gesehen war das jetzt hinter uns liegende Jahr angefüllt von harten Kämpfen um den Lohn, deren Spitze im Großkampf der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie lag. Fast bedeutungsvoller jedoch war der soziale Kleinkrieg, der ununterbrochen geführt werden mußte gegen die Bestrebungen im Unternehmerlager, abgeschlossene Verträge, die mit allgemeinverbindlicher Gesetzeskraft ausgestattet sind, aufzuheben oder unwirksam zu machen. Und nicht nur in unserem Beruf mußte dieser Kleinkrieg geführt werden, nur wenige Industrien sind es, die von ihm verschont geblieben sind.

Von den großen sozialpolitischen Auseinandersetzungen ist in erster Linie der Kampf um die Arbeitslosenversicherung zu nennen. Wenn es auch in den letzten Reichstagskämpfen gelang, durch eine Beitragserhöhung diese gesetzliche Sicherung der Existenz der Arbeitslosen vor dem Zerbrechen zu bewahren, dann steht damit das Schicksal dieses wichtigen Teiles unserer Sozialgesetzgebung durchaus noch nicht fest. Kein Zweig unserer sozialen Versicherungseinrichtungen ist der Unternehmerklasse so verhaßt wie dieser. Denn deren Wunschtraum ist, die Arbeiterklasse gezwungen zu sehen, ihre Arbeitskraft unter allen Umständen und zu jedem Preis anzubieten. In der Erreichung dieses Zieles sieht ein Teil der Unternehmer den Weg geebnet zur Erfüllung weiterer Wünsche. Der Hunger hat sich oft genug als der beste Helfershelfer für die Bestrebungen der Kapitalistenklasse erwiesen und so hoffen sie, daß ein Abbau der Arbeitslosenversicherung und der dadurch bedingte Hunger des Arbeitslosenheeres ihnen ihr ehemaliges absolutes Herrschaftsverhältnis wieder mit aufzurichten helfen wird. „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“ Dieses Wort aus geistlichem Munde

ist auch heute noch, unter so völlig veränderten Zeitverhältnissen, Musik in ihren Ohren, der sie so gern läuschen und dabei seine Verwirklichung erträumen.

Haben wir hier für nicht die besten Beispiele in unserem eigenen Beruf? Unsere Mitglieder mögen recht aufmerksam unsere Mitteilungen verfolgen, die da Kenntnis geben von den Bestrebungen eines kleinen Teiles unserer Unternehmer, unsere mit Gesetzeskraft ausgestatteten Verträge über die Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzuheben. Nachdem sie seither ihre Versuche mehr vereinzelt geführt haben, sind sie jetzt dabei, durch organisatorischen Zusammenschluß ihren Absichten einen größeren Nachdruck zu geben. Wer die hierbei beteiligten Unternehmer kennt, der weiß, daß es eine bewußte und beabsichtigte Täuschung der Öffentlichkeit ist, wenn sie in einer öffentlichen Erklärung sagen, nicht gegen die Tarifverträge, sondern „nur“ gegen deren Allgemeinverbindlichkeit ankämpfen zu wollen. Unsere Mitglieder mögen die in diesen Bestrebungen liegenden Gefahren nicht unterschätzen. Werden unsere Verträge über die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr mit allgemeinverbindlicher Kraft ausgestattet, dann ist eine völlige Anarchie in der Entlohnung die Folge und durch die große Arbeitslosigkeit in unserem Berufe den absoluten Herrschaftsgelassen der an der Verneinung vertraglicher Bindungen arbeitenden Unternehmer ein gewaltiger Vorstoß geleistet.

Durch solche organisierte Wühlarbeit wird die an sich schon so trübe Lage in unserem Beruf noch unsicherer. Dabei ist es kein Trost, wenn unsere mit uns im Vertragsverhältnis stehenden Unternehmerverbände gegen die Fronteure Stellung nehmen. Der Stoß der Feinde geordneter Verhältnisse in unserem Beruf wird nur von unserem Verband aufgefangen werden müssen. Seine Aufgabe ist es, die Existenz aller unserer Kollegen und Kolleginnen zu sichern. Wie die Absichten eines Teiles unserer Unternehmer zeigen, ist diese Existenz noch nie so unsicher gewesen als gerade jetzt. Und darum muß im kommenden Jahr dafür gesorgt werden, daß diese Unsicherheit beseitigt wird. Wir können es uns darum nicht mehr leisten, daß Zehntausende unserer Kollegen und Kolleginnen dem organisatorischen Wirken unseres Verbandes gegenüber als Bremsklötze wirken. Denn die Masse der Unorganisierten ist es, die für unsere tarifvertragsfeindlichen Unternehmer ein Aktivposten von größter Bedeutung ist. Ohne diese Unorganisierten bleiben alle ihre Maßnahmen zur Beseitigung des Mitwirkungsrechtes unseres Ver-

bandes bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und damit zur Aufrichtung ihrer Alleinherrschaft in ihren Betrieben unausführbar. Jedes einzelne unserer Mitglieder sieht, daß sich die Arbeitsverhältnisse überall dort am schlechtesten gestaltet haben, wo die Organisationsverhältnisse unserer Kollegen und Kolleginnen keine guten sind. Wo der organisierte Widerstand der Arbeiterklasse fehlt, da haben die Unternehmer leichtes Spiel. Die Vorgänge in unserem Berufe zeigen, daß die Zahl der organisierten Arbeitskräfte von zwingender Bedeutung ist im Kampf um die Sicherung der Existenz aller.

Die ganz logische Schlussfolgerung hieraus kann nur sein, daß jedes einzelne unserer Mitglieder beiträgt zum siegreichen Ausgang dieses Kampfes, indem es für eine Stärkung unseres Verbandes im kommenden Jahr selbst mit eintritt. Das vergangene Jahr brachte uns zwar auch einen Mitgliederzuwachs, der jedoch in Anbetracht der Situation in unserem Berufe außerordentlich mäßig geblieben ist. Was will es besagen, wenn tausend neue Mitglieder gewonnen werden und viele Zehntausende nach wie vor als Parasiten im gewerkschaftlichen Kampfe ihr Leben verbringen? Hier heißt es Wandel zu schaffen, die Zeit ist zu ernst für uns, um auch weiterhin tatenlos zuzusehen, wie die Unorganisierten auf Kosten unserer Mitglieder von den Erfolgen mitgehen, die unser Verband erreichen konnte. Darum zum Jahresbeginn das Gelübnis, mitzuwirken, damit das Heer der Unorganisierten wesentlich verkleinert wird. Darum, vorwärts geschaut, Kollegen und Kolleginnen, und mit aller Kraft dem Individualismus zu Leibe gegangen. Das ist die Aufgabe, die unser im kommenden Jahre harret.

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens, nichts deutet Ersatz für das, was du verloren; drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens. Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren, doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

### Zum Jahreswechsel

allen unsern Mitgliedern  
die besten  
Glückwünsche

Verbandsvorstand  
und Redaktion

## Der Kampf entbrennt!

Unsere Mitglieder haben bereits von dem organisatorischen Zusammenschluß des Teiles aus unserem Unternehmerlager Kenntnis erhalten, der die Mitbestimmung der Arbeiterschaft und deren Verbandes bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen befeitigt und die Aufrichtung der absoluten Alleinherrschaft des Unternehmers im Betriebe wieder durchgeführt wissen will. Nach-

stehend bringen wir zunächst einen Bericht über die Gründungsversammlung des neuen Schatzmacherverbandes, um dann anschließend daran programmatisch und eindeutig die Haltung der Arbeiterschaft zu dessen Vorgehen aufzuzeigen. Der von der Fachpresse veröffentlichte Bericht lautet:

Der Allgemeine Arbeitgeberverband der Deutschen Papierverarbeitung E. V. hat sich in seiner ersten Hauptversammlung am 14. Dezember 1929 in Berlin-Charlottenburg endgültig konstituiert. Die Satzung und die unten abgedruckten „Richtlinien“ zur Verbands- und Tarifpolitik sind aufgestellt und beschlossen, der Vorstand endgültig gewählt worden.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Dr. Max Renker, Düren, die Versammlung der zahlreichen aus allen Teilen Deutschlands erschienenen Verbandsmitglieder und insbesondere Herrn Dr. Kemmer als Vertreter der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände sowie ein zum ersten allgemeinen Teil der Verhandlungen zugelassenes Verbandsmitglied des „Api“ begrüßt und mit entschiedener Sachlichkeit dargelegt hatte, aus welchen Gründen und unter welchen Gesichtspunkten die Verbands- und Tarifpolitik des „Api“ selbst die Gründung des neuen Fachspitzenverbandes zur unabwiesbaren Notwendigkeit für alle außerhalb des „Api“ stehenden Firmen und Gruppen der Papierverarbeitungsindustrie gemacht habe, berichtete der Geschäftsführer, Dr. Fritz Coerper, zu Beginn seines grundlegenden Referats über das verbands- und tarifpolitische Arbeitsprogramm des neuen Fachspitzenverbandes, daß er in einer persönlichen Aussprache mit dem zweiten Vorsitzenden des „Api“ dahin übereingekommen sei, sich in der weiteren Auseinandersetzung über die zwischen dem „Api“ und dem neuen Fachspitzenverband bestehenden Gegensätze beiderseits jeder möglichen Sachlichkeit zu befleißigen und vor allem jenen unter Arbeitgebern vollends unmöglichen Ton zu vermeiden, der die Polemik zwischen den beiden Parteien bisher vielfach beherrscht habe und zuletzt noch in der Sondernummer der „Api-Mitteilungen“ vom 30. November 1929 und zumal in deren Ueberschrift „Warnung vor neuen Machenschaften der „Api“-Opposition (!) zum Ausdruck gekommen ist. Der neue Fachspitzenverband sei grundsätzlich bereit, dem Vorschlag des Herrn Labus zu folgen und in eine Aussprache der beiderseitigen Vorstände und Geschäftsführungen über die sachlichen Gegensätze einzutreten, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der „Api“ sich seinerseits grundsätzlich bereit erkläre, mit dem neuen Fachspitzenverband geschlossen gegen jeden neuen Antrag der Gewerkschaften auf Allgemeinverbindlichkeitsklärung des „Api“-Tarifes aufzutreten. Es erübrige sich daher bis auf weiteres, die bisherige Polemik, etwa mit Gegenerklärungen des neuen Fachspitzenverbandes gegen die Behauptungen des „Api“ in der Sondernummer seiner „Mitteilungen“ und in der „Papier-Zeitung“ Nr. 97 Seite 3050/52 fortzuführen. Der neue Fachspitzenverband wolle vielmehr, unter grundsätzlicher Wahrung seines Standpunktes gegenüber den Behauptungen und Gegenbehauptungen des „Api“, durch die Sachlichkeit seines Auftretens und Wirkens und die Richtigkeit seiner Verbands- und Tarifpolitik, deren Grundzüge mit denen der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vollkommen

übereinstimmen, die Arbeiterschaft der gesamten deutschen Papierverarbeitungsindustrie davon überzeugen, daß er der berufene Vertreter ihrer gemeinsamen Arbeitgeberinteressen auf allen Gebieten der deutschen Sozialpolitik ist.

Nach kaum einmonatiger Werbung haben sich bereits rund 100 Firmen mit etwa 9500 Arbeitern fest zusammengeschlossen, und auf Grund der zahlreichen Zustimmungserklärungen aus allen Kreisen der Papierverarbeitung sei mit einem weiteren raschen Anwachsen der Mitgliedschaft zu rechnen.

Gemäß § 3 der von der Hauptversammlung beschlossenen Satzung können neben Einzel-firmen auch Verbände der Papierverarbeitung die Mitgliedschaft des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes der Deutschen Papierverarbeitung korporativ erwerben. So hat bereits der Arbeitgeberverband der Deutschen Tapetenindustrie seinen Anschluß vollzogen, und über den Anschluß weiterer Verbände schweben die Verhandlungen. Gliederung und Zusammenschluß der Papierverarbeitung nach Bezirken ist bereits durch die Schaffung weiterer Organisationsrahmen, meist in Verbindung mit den größeren gemischtgewerblichen Arbeitgeberorganisationen für die einzelnen Länder und größeren Landestelle, fast für das gesamte Reichsgebiet vorbereitet und eingeleitet.

Den Geschäftsführenden Vorstand bilden die Herren: Dr. Max Renker, Düren, Vorsitzender der Vereinigung der Industriellen von Düren und Umgegend, als 1. Vorsitzender; Hugo Rasch, Bramsche bei Osnabrück, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Tapetenindustrie, als 2. Vorsitzender; Walter Loewenthal, 1. Vorsitzender der vereinigten Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände von Mittelschlesien und West-Oberschlesien; Dr. Alfred Soenneken, Bonn, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie; Martin Stolzmann, Solingen, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Lüten- und Beutelfabrikanten.

Zum Geschäftsführer ist Herr Dr. Fritz Coerper gewählt; die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Charlottenburg, Preußenallee 42, Fernsprecher Westend 60 51.

In den Gesamtvorstand wurden zunächst zwölf Herren gewählt, darunter Dr. Werner Schmidt, Elberfeld; Wilhelm Schneider, Eisenberg i. Thür.; Fritz Schüll, i. Fa. Schleiher u. Schüll, Düren; H. Wambold, i. Fa. Schmidt u. Co. AG., Elberfeld; Rudolf Heinge, i. Fa. L. L. Heinge, Bries; August Hölischer, i. Fa. Norddeutsche Tapetenfabrik Hölischer u. Breimer, Langenhagen vor Hannover.

Zwölf weitere Sitze im Gesamtvorstand sind noch für die Vertreter der in der Bildung begriffenen größeren Fach-, Landes- und Bezirksgruppen des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes offengehalten.

Neben der Satzung sind maßgebend für die Verbands- und Tarifpolitik die folgenden

### Richtlinien:

1. Der Allgemeine Arbeitgeberverband der Deutschen Papierverarbeitung steht mit der

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände grundsätzlich auf dem Boden des Tarifgedankens; im Gegensatz zum „Api“ will er jedoch dem Grundsatz des freien Tarifvertrages in der deutschen Papierverarbeitung allgemeine Anerkennung und Geltung verschaffen.

2. Der Verband steht, ebenfalls in Übereinstimmung mit sämtlichen Organen der DDA, auf dem Standpunkt, daß die Tarifpolitik ein untaugliches und durchaus unzulässiges Mittel im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf ist; er bekämpft dabei nicht nur den staatlichen und gewerkschaftlichen, sondern auch jeden von Arbeitgebern gegen Arbeitgeber ausgeübten Tarifzwang.

3. Die Form der tariflichen Regelung, d. h. die Frage, ob die Tarife zentral oder regional oder auch betrieblich, ob sie ausschließlich sachlich oder auch für bestimmte Arbeitgebergruppen gemischtgewerblich abzuschließen sind, ist eine Zweckmäßigkeitsfrage, die jede schematische Lösung ausschließt. Darum muß es jedem Arbeitgeber und jeder Gruppe von Arbeitgebern grundsätzlich freigestellt bleiben, in welcher Form sie die tarifliche Regelung für ihre Betriebe durchführen wollen.

4. Zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen schließen sich die Arbeitgeber im Rahmen des Gesamtsatzverbandes zu Fach- und Bezirksgruppen zusammen, um als Tarifträger selbständig unter Mitwirkung des Gesamtverbandes und im engen Einvernehmen mit den zuständigen gemischtgewerblichen Bezirksorganisationen die erforderlichen Tarifverträge abzuschließen.

5. Die Einzelmitglieder, die auf Grund besonderer Betriebsverhältnisse den bezirkslichen Fachgruppen, soweit sie sich als selbständige Tarifträger organisiert haben, nicht angeschlossen sind, schließen, erforderlichenfalls im Einvernehmen mit dem Gesamtverband und den zuständigen bezirkslichen Fach- und gemischtgewerblichen Gruppen, eigene Werkstarife ab.

6. Der Allgemeine Arbeitgeberverband der Deutschen Papierverarbeitung faßt als Gesamtverband seine Bezirks- und Fachgruppen und seine Einzelmitglieder in der Weise zusammen, daß ein enges reibungsloses Zusammenwirken der einzelnen Gruppen untereinander und mit dem Gesamtsatzverband in allen Fällen gemeinsamen Handelns, insbesondere gegenüber den Gewerkschaften, zu jeder Zeit und in jeder Form, wie es jeweils nach der taktischen Lage geboten erscheint, gewährleistet ist. Die Bildung von Gefahren-gemeinschaften nach dem Beispiel anderer Industrien soll angestrebt werden.

## Gelesene Nummern

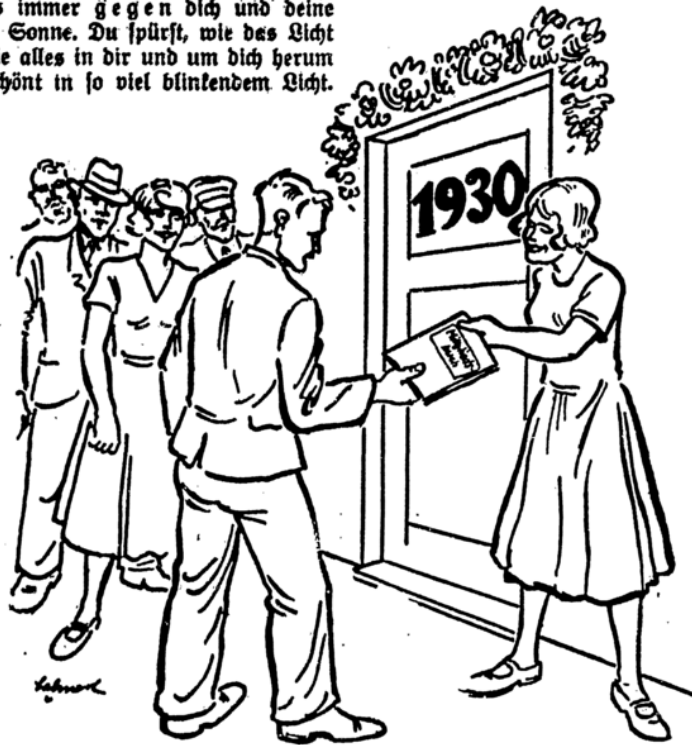
der »Buchbinder-Zeitung«

gibt man an seine organisierten Kollegen weiter



# Du sollst der erste sein!

Manchmal, da sitzt du, niedergedrückt von deinen Sorgen, mutlos und geduckt von deinem Schicksal, das immer gegen dich und deine Hoffnungen steht, und blinzelst in die Sonne. Du spürst, wie das Licht wärm in deine Seele hineinströmt, wie alles in dir und um dich herum sich vergoldet, wie die Welt sich verschönt in so viel blinkendem Licht. Aber wenn du all dieses fühlst, dann weißt du plötzlich, daß dieses das einzige ist, was du tun kannst: in die Sonne blinzeln und dich über sie freuen. Du möchtest mehr tun, du spürst die Unruhe in dir, aber du kannst dich nicht erheben, du magst nicht fortgehen aus diesem Glanze, der als einziges dir geblieben ist in dieser Welt, die mit Trübsal und Sorgen sich immer wieder dir in den Weg stellt. So wächst eine Geere in dir, und ein Warten wird in dir groß, ein Warten auf irgend etwas, das du nicht kennst und von dem du nichts weißt. Du spürst nur, daß du wartest. Auf irgend etwas, auf das Glück vielleicht oder den Abend oder auf eine stille Freude, die dir erblühen soll, auf eine bessere Zeit und auf eine Aufgabe für dich. Du wartest auf hundert Dinge und möchtest, daß ein anderer sie tut. Und weißt es nicht, daß du wartest auf diesen anderen. Vielleicht möchtest du, daß jetzt in diesem letzten Lichte der untergehenden Sonne, in dieser Flut schwimmenden Goldes, Massen heraufsteigen und an dir vorüberschreiten, du möchtest dich ihnen anschließen und, mitgerissen von ihrem Strom, die Welt aus den Angeln heben. Du spürst, daß du stark genug bist, um zu helfen an dem großen Werk, von dem du glaubst, daß es nötig ist, um die Menschen und die Dinge, die dich und alle andern angehen, besser zu machen. Doch du wartest vergebens. Das Glück kommt nicht vor-



Das ist dein Weg, der dich fortführt und die andern mitreißt aus dieser Welt der Trübsal und der Not in eine Welt der Freude und der Beglückung, in eine Welt der Freiheit und des Lichts. Du mußt der erste sein aus der Schar der Unorganisierten, der die Tür zum Haus des Verbandes aufmacht und das Mitgliedsbuch des Verbandes erwirbt. Die anderen folgen dir dann. Erich Grisar.

über, um dich mitzunehmen, kein Freund kommt und keine Freude. Es kommt auch kein Strom drängender Massen. Nichts geschieht. Nichts. Du blinzelst in die Sonne, und die Sonne wird untergehen und dich in Nacht zurücklassen. Das ist das einzige, was geschehen wird. Jeden Tag, jeden Abend. Und du wirst warten. Denn nichts wird geschehen, nichts kann geschehen, wenn du es nicht geschehen machst, wenn du dich nicht erhebst und den ersten Schritt tust. Denn andere warten gleich dir Sie werden dir folgen, wenn du vorangehst! Sie werden mit dir die Welt aus den Angeln heben, doch du mußt der erste sein.

Du darfst nicht warten mit deiner Bedrücktheit, deiner Angst und deiner Sorge. Du mußt aufstehen von deinem Platz, du mußt den Blick vorwärts richten, dahin, wo es Nacht werden will. Du mußt die Flamme schüren, die die Nacht erhellen soll, wenn die Sonne fort sein wird. Du mußt den ersten Schritt tun, denn du bist es, auf den die andern warten. Du bist es, dem sie folgen werden, wenn du nur vorangehst. Und du wirst vorangehen.

## Austausch eines jüngeren Buchbinder-Gehilfen aus der Geschäftsbuchbranche.

Eine Firma der Geschäftsbuchbranche in Kopenhagen ist bereit, einen jüngeren tüchtigen Kollegen in Arbeit zu nehmen unter der Voraussetzung, daß die deutsche Firma, von der der Kollege kommt, einen jüngeren Kollegen aus Kopenhagen einstellt.

Kollegen, die bereit sind, eventuell in Kopenhagen in Arbeit zu treten und die von ihrem derzeitigen Prinzipal die Zulage zu erlangen vermögen, daß er an ihrer Stelle einen Kollegen aus Kopenhagen einstellt, bitten wir, ihre Adresse an den Verbandsvorstand mitteilen zu wollen.

## Das Ende der gelben Betriebsgewerkschaften in Brieg.

Die im Dezember 1925 erstmals ausgesprochene Allgemeinverbindlichkeit des „Apl“-Vertrages führte bekanntlich in Brieg unter dem Einfluß der Unternehmer, die sich der Wirkung der Allgemeinverbindlichkeit entziehen wollten zur Gründung gelber Wertvereine, die sich zunächst „Betriebschaften“, später „Betriebsgewerkschaften“ nannten. An den Gründungsvorgängen nahmen die Unternehmer persönlich den regsten Anteil. Sie selbst betreten die Gründungsversammlungen ein, entwarfen die Satzungen und sicherten das gute Gelingen durch nebenhergehende Betriebsbeschränkungen in weitem Umfang.

Kamhafte Rechtsgelehrte, wie Professor Kastei, Dr. Flatau u. a. sprachen diesen „Arbeitnehmervereinigungen“ die Tariffähigkeit und Tarifberechtigung

ab. Und selbst das Landgericht in Brieg hat in einem von ihm entschiedenen Rechtsstreit ausgeführt:

„Daß für den Betrieb der Beklagten (L. T. Heinze) ein nach der Verbindlichkeitsklärung zulässiger Sondertarif hinsichtlich der Löhne bestanden habe, kann nicht anerkannt werden. Ein Tarifvertrag kann seinem Wesen nach nur von einer tarifmäßigen Organisation geschlossen werden. Die Belegschaftsversammlung vom 7. Januar 1926, die sich für die Beibehaltung der bisherigen Löhne ausgesprochen hatte, stellt eine Organisation überhaupt nicht dar. Ebensovienig entspricht aber der Wertverein „Betriebschaft L. T. Heinze“ den Erfordernissen einer tariffähigen Organisation, da dessen Gründung unstreitig von der Beklagten herbeigeführt und sein Weiterbestehen von ihr gefördert worden ist und damit die Möglichkeit der sozialen Gegnerschaft zum Arbeitgeber ausgeschlossen war.“

Danach gingen die Wertvereine dazu über, Beiträge zu erheben, um damit einen Umstand, der den Mangel der sozialen Gegnerschaft zum Arbeitgeber besonders deutlich machte, zu beheben. Auch Unterstützungen wurden den Mitgliedern versprochen, doch entbehrten die betrieblichen Vereinigungen noch immer der erforderlichen Leistungsfähigkeit. So schlossen sich denn im Januar 1928 die beiden Brieger Wertvereine mit denen in Striegau und Habelschwerdt zum „Bunde der Betriebsgewerkschaften der Papierarbeiter Schlesiens“ zusammen.

Nach den Satzungen sollte der Bund die Durchführung der „gewerkschaftlichen Aufgaben“ übernehmen, während die Wertvereine die Ausführung des übrigen Unterstützungswesens als ihren Aufgabentkreis behielten. Die Beiträge wurden zwar für alle dem Bunde angeschlossenen Vereine einheitlich festgesetzt, wovon dem Bunde pro Mitglied und Woche ein bestimmter Teil zugewandt werden sollte. Damit muß es aber gehapert haben. Denn der Bund fängt bereits an zu bröckeln.

Die Betriebsgewerkschaft B Böwenthal hat nun in einer Versammlung am 30. November 1929 den Beschluß gefaßt, als selbständige Sektion dem Gewerksverein der Fabrik- und Handarbeiter (Hirsch-Dunder) beizutreten. Der Vorstand der Betriebsgewerkschaft machte am 6. Dezember durch besondere Handzettel die Mitglieder auf diesen Beschluß der Mitgliederversammlung nochmals aufmerksam. Es heißt in dem Handzettel:

„Ab 1. Januar 1930 gilt der Uebertritt als vollzogen. Neue Bücher und Karten gelangen zur Ausgabe. Mit dem Uebertritt macht sich eine minimale Erhöhung der Beiträge notwendig, und zwar um 10 Pf. Auch dieser Erhöhung stimmte die außerordentliche Mitgliederversammlung zu, zumal hierfür Arbeitslosen-, Gemahregelten- und Streikunterstützungen gezahlt werden.“

Damit gibt der Vorstand der Betriebsgewerkschaft zu, daß die Leistungen derselben für Streik- und Gemahregeltenunterstützung nur auf dem Papier der Satzungen gestanden haben aber niemals von der Betriebsgewerkschaft hätten verwirklicht werden können. Sie waren also keine sozialen Gegenspieler der Unternehmer und die Tariffähigkeit ging ihnen ab. Daß das die Vorstände der Betriebsgewerkschaften nun selbst einsehen und daraus die Konsequenz ziehen, sich einer der anerkannten Gewerkschaftsrichtungen anzuschließen, ist schon ein Schritt nach vorwärts, nur kommt diese Einsicht etwas spät. Daß das Anschlußstreben der Betriebsgewerkschaften diese zunächst einmal einer Gewerkschaftsrichtung zuführt, die in unserem Bereiche überhaupt nicht bekannt und die darum auch an unseren Reichsstarifverträgen nicht beteiligt ist, braucht uns bei dem gewerkschaftlichen Entwicklungsgang der Brieger Kollegenschaft nicht zu wundern. Sie will zunächst einmal die Rolle, die sie in den letzten vier Jahren gespielt hat, noch nicht gänzlich aufgeben. Doch die Kurswendung läßt immerhin hoffen, daß sie der Beginn einer wieder gesundenden gewerkschaftlichen Entwicklung sein wird. B. B.



# Zur Unterhaltung

## Der Generaldirektor.

Sitze von Alfred Huppert.

Es war wieder am Wochenende und abermals wurden aus dem großen Werk, das einem Konzern gehörte, über zweihundert Arbeiter entlassen. Das ging schon seit langem so. Dieser große Betrieb, der einstmalen vielen Tausenden von Arbeitern Beschäftigung gab, schien zusammenzubrechen. Dem Betriebsrat wurde angekündigt, daß die heutigen noch nicht die letzten Entlassungen sein würden, der Betrieb müsse aus Sparmaßnahmsrücksichten noch gewaltig an Menschenmaterial reduziert werden.

So traten auch heute wieder die Arbeiter aus dem breiten Torausgang vergrämt und verbissen auf die Straße und es waren deren viele, die ein kleines Bündel unter dem Arm trugen und in der Tasche die Entlassung.

Franz Gotthold, ein guter Facharbeiter, der seine Kraft und sein Können durch nahezu vierzig Jahre im Werk verbraucht hatte, war auch unter den Entlassenen.

„Die paar Jährchen, die ich noch gemacht hätte, konnten sie mich auch noch behalten!“ seufzte er, indem er sich an einen Leidensgenossen wandte.

„Verhungere! Du — verhungere!“ gab der andere zur Antwort. „Du mußt halt denken: Es genügt ja schon, wenn die drei Direktoren und der Herr Generaldirektor zu leben haben, für die besteht doch das Werk und nicht für uns Arbeiter. Und die vielen, vielen hohen Beamten, ja, die wollen auch Beschäftigung haben. — Teufel auch, wie mag's zugehen, daß es dort oben noch für Arbeit reicht, wo in keiner Abteilung viel Aufträge vorliegen? Und dafür kommen sie auf den Gedanken, recht viel Arbeiter auf die Straße zu setzen und denen, die drinnen verbleiben, weniger Lohn und mehr Leistungen zuzumuten.“

„Mühten nicht alle gut organisiert sein?“ erwiderte Franz Gotthold. „Ich gebe dir recht; es ist schon so, wie du sagtest. Unser Generaldirektor hat ein monatliches Einkommen von vielen tausend Mark und die andern drei Direktoren arbeiten doch auch nicht „umsonst!“

Der Leidensgenosse pfiß durch die Zähne.

„Wären diese Herren etwas weniger anspruchsvoll sein, wär' uns schon etwas geholfen. Wir könnten billiger liefern und hätten Arbeit.“

So dachten sie und fluchten hörbar auf die Direktoren des Werkes. Da gesellte sich zu ihnen noch ein gleicher Leidensbruder.

„Schimpf! Schimpf! auf die hohen Herren und auf die Lotterwirtschaft in diesem Werke. Wir haben alle Grund dazul!“ Er spuckte vor Zorn aufs Pflaster.

„Soll ich euch mal zu meinem Schwager führen? Der ist Hausmeister beim Generaldirektor! Der könnte euch mal erzählen, wie dieser seine Herr lebt! Der wird nicht viel schlechter leben als Wilhelm in Doorn. Nur muß er ein bis zwei Stunden ein bißchen im Büro tätig sein!“

„Wer soviel Geld im Monat schluckt, kann freilich auch danach leben. Da können wir Arbeiter trotz unsrer Leistungen nicht antreten“ entgegnete Franz Gotthold.

„Wenn mich mein Schwager mal besuchen wird, hole ich euch zu mir, er mag dann mal etwas erzählen.“

„Ja, das würde uns sehr interessieren“ sagten beide. Und sie schritten jetzt mit lebhaftem Gespräch den schier endlosen Weg nach Hause.

Im vornehmsten Villenviertel der Stadt, in ruhigster und fast verfallener Lage, abseits vom Lärm der großen Straßen, liegt ein gefälliger Bau — fast wie ein Schloß! „O! Hier wohnt wohl sicher euer Stadtoberhaupt?“ fragen zumist die Fremden, die da vorübergehen, und mancher Einheimische weiß es selbst nicht, daß es die Villa eines Generaldirektors ist. Was Wunder! An unscheinbarer Stelle am Lorein-

gang ist ein kleines Metallschild angebracht, das nur den Namen des Besitzers aufweist. „Wie bescheiden!“ denken so viele Menschen, die ihn und sein Leben nicht kennen. Weiße Marmortreppen führen zum Hauptportal, das von vier starken Säulen gestützt wird. Zwei Marmorstufen führen inmitten prächtiger Blumen den Vorgarten. Abseits plätschert eine Fontäne und weiter rechts steht ein kleiner tempelartiger Bau, ein Ruheplätzchen, in dem abends junge Damen von ihrem künftigen Glück träumen. Glänzender sind die Innenräume, noch glänzender die Pracht, in der hier gelebt wird. Fast allabendlich Feste und Gäste. Da genießt man die Freude und das Leben und schweigt in Sonne. Da fließt der teuerste Wein, da wird für das irdische Wohl in hervorragender Weise gesorgt. Was da aufgetragen wird, muß echter Herkunft sein.

Ja, so ist das Leben! So lebt man als Mensch! Was übrig bleibt, das erhält gnädigst der Hausmeister oder die sechs Hunde, an denen der Generaldirektor seine Freude hat. Er liebt sie auch weit mehr als seine Mitmenschen.

Die Arbeitslage hatte sich in dem großen Werke noch mehr verschlechtert. Und abermals sollten hundert Arbeiter entlassen werden. Der Generaldirektor hatte die Betriebsräte in den Konferenzsaal verlangt, um mit ihnen die schlechte Lage zu besprechen. Die Arbeitervertreter, vollständig erschienen, waren erstaunt, so viele hohe Beamte dort anzutreffen.

Der Generaldirektor setzte sich den goldenen Kneifer auf die Nase, musterte die Arbeiter, legte den Kneifer wieder ab und sagte kurz: „Setzen Sie sich!“ Er wies dabei mit der Hand auf einige Stühle, die noch an den Wänden standen.

„Rein — hier heran, an den grünen Tisch“, schnarrte er. Wisse taten die Arbeiter das, was ihnen geheißt. Der Herr Generaldirektor begann nun: „Ich habe Sie, meine Betriebsratsmitglieder, einmal hierher geladen, damit Sie aus berufenem Munde den Ernst der Lage, das heißt: den schlechten Geschäftsgang unseres Werkes, erfahren können. Sie wissen bereits durch Anschlag, daß auch diese Woche wieder hundert Mann entlassen werden. Es läßt sich auch nicht umgehen, daß für die nächsten Wochen noch weitere Entlassungen stattfinden. Wir müssen jetzt darauf bedacht sein, wie wir sparen und blickig arbeiten können, damit das Werk nicht gänzlich geschlossen werden muß. Die Leute, die bleiben können, sollen sich glücklich schätzen. Seht mich die Forderung stellen, daß ein jeder das höchste leistet, was er kann. Ihr Verband hat den Lohn tarif gekündigt, aber ich sage Ihnen schon jetzt, daß kein Pfennig mehr gezahlt werden kann. Seien Sie zufrieden, daß wir die Löhne nicht herabsetzen, was gewiß ein zwingendes Gebot der Stunde wäre. Sie verstehen mich wohl hoffentlich?“

Die Betriebsräte sahen erst sich, dann den Generaldirektor unverständlich an. Der Generaldirektor bemerkte sehr wohl ihre Verlegenheit.

„Wünschen Sie sich zu meinen Ausführungen zu äußern?“ fragte er. „Lun Sie es, dazu sind Sie ja hier“, klang es fast freundlich aus seinem Munde.

Da erhob sich der Betriebsratsvorsitzende, ein Mann, der auch schon an dreißig Jahre im Werke war und sprach mit ruhiger Stimme: „Herr Generaldirektor, wenn ich zu Ihnen spreche, dann tue ich es in meiner Eigenschaft als gesetzlicher Arbeitervertreter. Ihre Ausführungen machen auf uns den Eindruck, als ob nur die Belegschaft die Schuld an dem schlechten Geschäftsgang unseres Werkes trage, als ob nicht mit vollem Fleiß gearbeitet würde und daß unsere Löhne den Niedergang des Werkes brächten —“

„Sehr wohl!“ Sie haben mich außerordentlich gut verstanden“, fiel lächelnd der Generaldirektor dem Sprecher ins Wort.

„Das ist jedoch ein Irrtum von Ihnen, Herr Generaldirektor, und diesen Irrtum müssen wir aufklären. Es ist ein anderes Rad, das hier im Dreck läuft“, setzte

der Betriebsratsvorsitzende seine Rede fort und sein Gesicht nahm einen empörten Ausdruck an.

Der Generaldirektor sprang erregt auf. „Prächtig schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Unerhört. Mann, was erdienten Sie mir... erlaubt Ihnen, in solchem Tone mit mir zu reden?“

Er sah auf seinen Beamtentkreis, schüttelte den Kopf und sagte etwas gedämpft: „So 'ne Frechheit!“ „Unerhört!“ bestätigten ihm seine Vertrauenspersonen und: „Man sollte sich mit den Leuten gar nicht erst abgeben“, klang eine Stimme aus diesen Reihen. Der Betriebsratsvorsitzende aber fragte:

„Ist es gestattet, mein Gutachten zu beenden?“

Der Generaldirektor zögerte mit der Antwort. Er brannte sich erst eine Zigarre an und trommelte nervös mit den Fingerspitzen auf den Tisch. „Fassen Sie sich kurz! Ich habe nicht Lust, lange Zeit mit Ihnen zu debattieren!“

„Herr Generaldirektor, wie ich denke, so denken alle Leute im Betrieb. Es ist ein Übel, mit weniger Leuten und geringeren Löhnen die gleichen Leistungen zu verlangen wie vor dem Abbau. Wenn gespart werden muß, dann soll an anderen Stellen angefangen werden. Jetzt kommt auf zwei Arbeiter ein Beamter. Das ist bestimmt nicht notwendig. Es muß Schluss gemacht werden mit Entlassungen, die nur die Arbeiter betreffen. Ich bin informiert und weiß, daß viele große Aufträge dem Werke gebühren wären, wenn das Werk gut kaufmännisch geleitet würde. Vor zwanzig Jahren hatten wir nur einen Direktor und nicht halb soviel hohe Beamte wie jetzt. Dieser Beamtenapparat verschlingt ungeheure Summen. Hier muß eine Aenderung eintreten.“

„Sind Sie zu Ende?“ fragte jetzt der Generaldirektor.

„Jawohl!“

„So! Was Sie mir soeben erzählt haben, ist — na, sagen wir — eine Dreistigkeit und Beleidigung der Beamtenschaft. Allerdings Frechheit! Wie heißt dieser Mann eigentlich und in welcher Abteilung ist er beschäftigt?“ fragte er etwas leiser.

Ein Kalkulator antwortete ihm.

„So. Der Mann ist nicht unbedingt nötig.“

„Ein sehr guter und zuverlässiger Arbeiter“, meinte ein Betriebsingenieur. Der Generaldirektor wandte sich nun wieder an den Betriebsrat.

„Nur aus purem Idealismus, Leute, stelle ich mich dem Werke zur Verfügung, gewillt, die Tore des Werkes offenzuhalten. Aber ich verlange von der Arbeiterschaft Verständnis dafür, daß es ausgeschlossen ist, neue Lohnforderungen zu stellen. Wollen Sie jedoch den Kampf, gut, ich werde Ihnen und Ihrer Organisation zeigen, daß wir ein Machtmittel besitzen: Aussperrung! Sagen Sie das der Belegschaft. Die Konferenz ist beendet!“

Es kam zur Aussperrung! Die Arbeiterschaft hielt fest an ihrer Forderung und sah dem Kampf hoffnungsvoll und mutig entgegen. Drei Wochen ruhte bereits das Werk. Der Generaldirektor wurde doch etwas unruhig. Nach einer weiteren Woche mußte er sich bequemen, den für die Arbeiterschaft günstigen Schiedsspruch anzunehmen. Er rechnete nach, welchen Verlust die vier Wochen dem Werke gebracht hatten. Und nun doch noch eine Lohnherabsetzung. Er erging sich in Mutausdrücken gegen die Arbeiter und deren Gewerkschaft, deren Raub er jetzt verpörrt hatte und vor der er in Zukunft doch etwas mehr Respekt haben mußte. Seine Idee, die Gewerkschaften durch Tyrannet zu vernichten oder durch häusliche Aussperrungen zu schädigen, erwies sich als unausführbar.

Nach einigen Wochen erzog er dann doch noch einmal die Ausführungen des Betriebsratsvorsitzenden. Er begann von oben herab abzubauen. Und wäre es ihm nicht um das gute Einkommen gegangen, er hätte sich zuletzt auch noch selbst abgebaut. Doch er klagte, er habe keine Freude mehr am Werke, die hätte ihm die Arbeiterschaft durch „mangelnde Einsicht“ geraubt.



# Für unsere Kolleginnen



## An die arbeitende Frau!

Und Tag um Tag zerrinnt —  
Und müde macht die Sorge dich um Mann und Kind!

Nur selten tönt dein frohes Lachen,  
Was soll auch deinem Herzen Freude machen?

Denn jeder neue Morgen bringt dir neue Plage,  
Bringt neue Sorgen dir zum Mühsal deiner Tage,  
Du läßt den Frühling still vorüberzieh'n  
Und sahst kaum sein zartes Blüh'n.

Und doch! Auch dein Herz könnte selig klingen,  
Dein froher Mund dir heit're Lieder singen!  
Der Tag muß kommen, der dich freier macht,  
Wenn du erkannt hast deine große Macht!

Die Macht der Frau ist riesengroß,  
Nun hilf a u c h d u , verbess're selbst dein Los!  
Dereint ihr Frauen Großes, Edles schafft,  
Wenn ihr verbündet eure Arbeitskraft!

Georg Eggerl

## Die Organisierung der Frauen.

Die Tatsache, daß der Anteil der Frauen an der produktiven Arbeit immer größer wird, zwingt die Gewerkschaften, national und international, der Frage der Organisierung der Frauen immer größere Aufmerksamkeit zu schenken. Der derzeitige Stand der gewerkschaftlichen Erfassung der Arbeiterinnen läßt noch viel zu wünschen übrig, der Prozentsatz der organisierten Frauen ist in allen Ländern und in allen Berufen noch viel zu niedrig. Dies kann aus einer vom Internationalen Gewerkschaftsbund veröffentlichten Uebersicht deutlich ersehen werden. In einer Anzahl dem Internationalen Gewerkschaftsbund angehörenden Ländern stellte sich der prozentuale Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliedschaft am 1. Januar 1928 wie folgt: Belgien 13 Proz.; Bulgarien 6,9; Dänemark 25,5; Deutschland (ADGB) 16; (AfA) 21; Großbritannien 10,4; Jugoslawien 7,6; Lettland 23,1; Mexiko 27; Niederlande 6; Oesterreich 22,6; Palästina 27,6; Polen 10,9; Rumänien 12,8; Schweden 9,3; Schweiz 10,8; Tschechoslowakei 21 und Ungarn 14,7. Der durchschnittliche Prozentsatz aller dieser Länder beträgt 14,3.

Im Hinblick auf die Begleiterscheinungen der zunehmenden Frauenarbeit hat sich das Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkomitee in den letzten Jahren ernsthaft mit der Frage der Organisierung der Frauen befaßt und noch auf seiner im Oktober 1929 abgehaltenen Sitzung eine Resolution angenommen, in der die Landeszentralen aufgefordert werden, eine laufende energische Propaganda zur Gewinnung der Arbeiterinnen in der ihnen geeignet erscheinenden Weise zu betreiben.

Wie das Problem angepackt werden kann, zeigte kürzlich der ordentliche Kongreß des Niederländischen Gewerkschaftsbundes. Eine spezielle Kommission legte diesem einen Bericht vor, in dem wichtige Seiten dieses Problems angeschnitten sind. International ist diese Unter-

suchung von Bedeutung, da sich die Kommission bei der Lösung ihrer Aufgabe auch mit verschiedenen Landeszentralen des IGB. in Verbindung setzte.

In der Einleitung des Berichts werden die Ursachen der allgemein bekannten Erscheinung aufgezählt, warum sich die Arbeiterinnen um so vieles schwerer organisieren lassen als ihre männlichen Kollegen. Es zeigt sich dabei, daß sich verheiratete Frauen leichter zur Organisation finden als unverheiratete. Dies kommt daher, daß die unverheirateten Frauen noch immer vielfach damit rechnen, ihre Lebenslage einmal durch eine Heirat zu verbessern, während die verheirateten Frauen besser imstande sind, die Wohltaten der Organisation zu begreifen. Allgemein wird darüber geflagt, daß die Frauen die Organisation gewöhnlich bald wieder verlassen. Der Wechsel in der Mitgliederzahl der Frauen ist viel stärker als bei den Männern: Nach der Heirat geben viele Frauen ihre Erwerbsarbeit auf, ferner ist der Stellenwechsel bei den Frauen viel größer als bei den Männern.

Der Bericht enthält auch ein besonderes Kapitel über die Form der Propaganda unter den Arbeiterinnen. Die Kommission hat diese Aufgabe von zwei Seiten her bearbeitet, d. h. sie hat dem Problem der Propagandakräfte und jenem der Propaganda mittel Aufmerksamkeit geschenkt. Was den ersten Punkt betrifft, so wird bei den eingeholten Antworten wiederholt der Gedanke geäußert, daß Frauen besser als Männer geeignet seien, die Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen. Ebensooft wird aber auch der gegenteiligen Meinung Ausdruck gegeben. In bezug auf die Propaganda mittel wird fast überall die mündliche Werbearbeit als die beste und am nachhaltigsten wirkende anerkannt.

Was hier allgemein gesagt ist, gilt im speziellen auch für unseren Beruf. Auch wir finden, daß die Werbearbeit unter unseren unorganisierten Kolleginnen mit gesteigerter Kraft geführt werden muß. Allzu viele stehen unserem Verband noch fern. Diese aufzuklären und sie zum Anschluß zu bewegen, ist Pflicht und Aufgabe aller unserer Verbandskolleginnen. Mag das beginnende neue Jahr unserem Verband recht viele freiwillige Helferinnen für die Werbearbeit unter unseren unorganisierten Kolleginnen bringen, damit deren Zahl erheblich vermindert werden kann.

## Mehr Schutz der erwerbstätigen Frau.

Beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gibt es eine sogenannte gewerbehygienische Abteilung. Diese Abteilung wurde geschaffen zur Förderung des Schutzes für Gesundheit und Leben der Werktätigen gegenüber den Gefahren, die ihnen aus der Eigenart der Beschäftigung oder aus der Gefährlichkeit der zu verarbeitenden Stoffe erwachsen. Jeder Beruf und in diesem selbst weder jeder Arbeitslohn, birgt in dieser Hinsicht seine besonderen Gefahren, die man gemeinhin als die besonderen Berufsgefahren

bezeichnet. Die gewerbehygienische Abteilung soll es nun ermöglichen, daß alle Erfahrungen, die von den Arbeitern selbst auf diesem Gebiet gesammelt werden, einer systematischen Sichtung, Gliederung und Behandlung unterworfen werden können. Das hat zum Ziel: Schaffung größtmöglicher Sicherheit gegen diese besonderen Berufsgefahren und ausreichende Entschädigung für erlittenen Schaden. Bekannt ist auf diesem Gebiet besonders der Kampf um die Anerkennung der Berufskrankheiten.

Die seitherigen Erfahrungen haben es der gewerbehygienischen Abteilung ratsam erscheinen lassen, den Krankentassen zu empfehlen, gewerbeärztliche Untersuchungsstellen zu errichten, was einer überall gegenwärtigen Spezialbeobachtung der besonderen Berufsgefahren und ihrer Auswirkung gleichkäme. Diese Empfehlung müßte eigentlich zum Gesetz erhoben werden, und zwar auch aus Gründen, die nicht nur in der Spezialerkundung der Berufskrankheiten zu suchen sind. Es müßte vielmehr bei der Feststellung typischer Erkrankungen der evtl. Zusammenhang dieser mit der zufälligen besonderen Beschäftigungsart festgestellt werden, auch wo es sich nicht um anerkannt entschädigungspflichtige Berufskrankheiten handelt. Tatsache ist nämlich, daß ein und dieselbe Beschäftigungsart ganz verschieden auf die einzelnen Beschäftigten wirkt. Wo der eine völlig gesund bleibt, da erwächst dem anderen Schaden, der ihm oft zum schleichenden Tode werden kann.

Am schlimmsten offenbart sich das — leider bisher fast unbeobachtet und unkontrolliert — bei den erwerbstätigen Frauen. In den allermeisten Fällen wird heute in den gemischtgeschlechtlichen Betrieben mit der Beschäftigungsart in keiner Weise der besonderen Konstitution der Frau gegenüber ihrem männlichen Arbeitskollegen Rechnung getragen. Unermesslicher Schaden erwächst so sehr oft aus der Erwerbsarbeit der Frau dieser selbst als Person, als Gattin und Mutter, aber auch der gesamten Volksgesundheit, die stark von einer gesunden Fortpflanzungsmöglichkeit abhängig ist.

Man ist sehr leicht geneigt, diese letztere Tatsache als eine zwar bedauerliche, doch mit der Frauenerwerbsarbeit unabwendbar verbundene Begleiterscheinung hinzunehmen. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß bei richtiger Beobachtung und Behandlung noch sehr viel zum Vorteil der erwerbstätigen Frau und damit der ganzen Volksgesundheit getan werden könnte. Die medizinische Wissenschaft lehrt heute, daß es in den meisten Fällen nur verkehrte Körperstellung und -haltung ist, die die Frau bei physischer Leistung, also besonders bei der Arbeitsverrichtung, einnimmt, was die besonderen Frauenkrankheiten verursacht. Hinzu kommt, daß auch bestimmte chemische Arbeitsstoffe auf die weibliche Konstitution bedeutend gefährlicher wirken als auf die männliche. Wie sehr es sich hier um ein besonderes Beobachtungsbereich handelt und wie sehr hier die Notwendigkeit einer Abhilfe und eines Sonderchutzes besteht, zeigt wohl am deutlichsten die nachstehende Tabelle. In der Ortskrankenkasse Leipzig kommen auf je 10 000 Pflichtmitglieder:

	beim Mann	bei der Frau
Krankheiten der Atmungsorgane	563	481
Tuberkulose	77	63
Entwicklungskrankheiten	0,2	121
Sonstige Allgemeinerkrankungen	90	701
Blutarmit	28	676
Krankheiten der Verdauungsorgane	602	876
Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane	49	255
In der wichtigsten Zeit, zwischen dem 26. und 35. Lebensjahre, kommen auf 10 000 Mitglieder Erkrankten:		
	beim Man	bei der Frau
Tuberkulose	82	83
Entwicklungskrankheiten	—	212
Allgemeinerkrankungen	84	677
Krankheiten der Verdauungsorgane	612	983
Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane	52	406
Krankheiten des Nervensystems	125	189
Krankheiten der Kreislauforgane	87	124

In Verbindung hiermit ist es interessant, eine Abhandlung von Max Hirsch über „Frau und Arbeitsmedizin“ zu lesen. Dort zählt Hirsch die besonderen Gefahren auf, die der Frau aus ihrer Erwerbsarbeit in den einzelnen Berufen erwachsen. Vergleicht man damit die Arbeiterschutzbefimmungen im allgemeinen und die für die Frauen im besonderen, dann muß festgestellt werden, daß der gewerbliche Frauenschutz bisher sehr vernachlässigt wurde, was wahrscheinlich auf eine bis jetzt nicht genügend tiefgründige Erforschung des ganzen Problems zurückzuführen ist. Der gewerbehygienischen Abteilung des ADGB. könnte sich hier ein dankbares Arbeitsfeld erschließen, das zu bearbeiten segensreiche Resultate ergeben könnte sowohl für die erwerbstätige Frau als Mensch, als auch für die ganze Volksgemeinschaft. Unsere Technik ist heute soweit vorgeschritten, daß jeder Arbeitsvorgang einer vernünftigen Körperstellung angepaßt werden kann. Der moderne Rationalisierungsprozeß beweist das. Das gleiche aber muß auch gelten für den Dienst an der Gesundheit unserer Frauen. Leider erscheint derartige unseren Unternehmern vielfach noch als eine Maßnahme zur Förderung der Bequemlichkeit, wenn nicht gar Faulheit. Genau daselbe gilt für die Maßnahmen gegen die Gefahren, die aus der Verarbeitung chemisch gefährlicher Stoffe entstehen. Im Zeitalter, in dem man Cholera- und Pestbazillen anatomisiert und Atome zertrümmert, da sollte der Schutz der Werkstätigen vor Berufsgefahren wirklich keine Unmöglichkeit mehr kennen. Es ist auch nicht das Unmögliche, was solche ausreichenden Schutzmaßnahmen entgegensteht, sondern nur das zurzeit noch herrschende Unwillige. Diese Unwilligkeit zu beseitigen und die allseitige Bereitschaft zur Hilfe zu erkämpfen, muß in erster Linie Aufgabe der erwerbstätigen Frauen selbst sein. Die beste Möglichkeit hierfür ist gegeben in der Berufsorganisation, von deren Stärke der Erfolg jeglicher Arbeiterforderungen abhängig ist. Deshalb merke sich gleichzeitig jede Arbeiterin, daß die beste Werbearbeit für ausreichenden Gesundheitsschutz die Werbearbeit für die Organisation ist.

**Arbeiterinnen und Schulbildung**

Daß eine gute Schulbildung heute für jeden dringend notwendig und auch von großem Wert ist, wird immer mehr erkannt. Doch man findet auch noch häufig genug die ganz verkehrte An-

sicht, daß für die Mädchen eine gute Schulbildung weniger notwendig sei. Solchen Ansichten kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Nicht nur für die verhältnismäßig geringe Zahl der Arbeiterinnen, die eine berufsmäßige Lehre durchmachen, ist eine gute Schulbildung wünschenswert, sondern für die Arbeiterinnen schlechthin, ja überhaupt für alle Mädchen. Denn auch der moderne Fabrikbetrieb mit seiner hochentwickelten Technik und mit seinen raffinierten Arbeitsmethoden stellt hohe Anforderungen an die geistigen Fähigkeiten und an die Intelligenz der Arbeiterinnen. Wenn nun auch Intelligenz und gute Schulbildung nicht gleiche Begriffe sind, dann zeigt uns doch das tägliche Leben überall deutlich genug, daß die Arbeiterin mit guter Schulbildung einen Vorsprung hat und daß sie den Kampf ums Dasein sicherer zu führen vermag.

Es ist daher erfreulich, daß man der Frage der guten Schulbildung der ins Erwerbsleben eintretenden Arbeiterinnen eine immer größere Bedeutung beimißt. So ist z. B. nach dem Geschäftsbericht der städtischen gewerblichen Berufsschulen in Flensburg der Prozentsatz der Schülerinnen mit höherer oder Mittelschulbildung von 10,31 Proz. im Jahre 1926/27 auf 20,34 Proz. im Jahre 1927/28 gestiegen, während der Prozentsatz der Schüler nur von 10,4 auf 11,11 Proz. stieg.

Leider machen es unsere Schul- und wirtschaftlichen Verhältnisse den meisten Arbeiterkindern unmöglich, sich eine bessere Schulbildung anzueignen. Um so mehr muß unser Kampf darauf gerichtet sein, daß dieser, unserer heutigen Verhältnissen unwürdige Zustand beseitigt wird. In dieser Richtung bewegen sich auch unsere Forderungen nach einer besseren Ausgestaltung unserer Volksschulen und insbesondere der Berufsschulen; Einführung des 9. Schuljahres u. a. m.

Darüber hinaus sind die Gewerkschaften selbst eifrig bemüht, den Bildungsgrad der Arbeiterschaft ständig zu heben. Auch unser Verband leistet jahrein und jahraus sein gut Teil dabei. So haben allein im letzten Jahr in den einzelnen Zahlstellen insgesamt 4816 Einzelvorträge und geschlossene Kurse stattgefunden, darunter 56 Frauenversammlungen, in denen den Mitgliedern das notwendige geistige Rüstzeug für den Kampf ums Dasein vermittelt wurde. Das wertigste Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften, die Erklämpfung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, ist schließlich auch nur ein Kampf zur Hebung des kulturellen Standes der Arbeiterschaft. Dann erst die Verkürzung der Arbeitszeit ermöglichte es ihr, sich geistig zu betätigen und an den Kulturwerten teilzunehmen. Und die von den Gewerkschaften geführten Lohnkämpfe setzen auch ihre Mitglieder in steigendem Maße in den Stand, ihren Kindern eine bessere Schulbildung zuzugedehnen zu lassen.

So ist also die Tätigkeit der Gewerkschaften ein Kulturkampf im besten Sinne des Wortes und die Stärkung der Gewerkschaften daher gleichbedeutend mit Förderung unserer Kultur.

**Warum nützt ihr eure Kaufkraft nicht aus?**

Daß sie als Käufer eine sehr beachtliche Macht besitzen, wissen viele Konsumenten nicht. Sie denken selten darüber nach, warum wohl heutzutage die Geschäftswelt mit den verschiedensten Mitteln und Kniffen um die Gunst des Publikums buhlt und um seine Kundenschaft bettelt. Inserate, Schaufensterausstattungen, freundliche Bedienung, geheuchelte Gesinnung, Zugaben und andere Zuvoorkommenheiten, alles hat nur

den Zweck, Kunden zu werben und zu behalten. Eine zahlreiche Kundenschaft ist das Begehrenswerteste für jeden Geschäftsmann, denn durch sie kann er reich werden, ohne sie muß er die Bude zumachen. Das gilt nicht nur für den Kaufmann, sondern auch für den Fabrikanten. Er mag noch so viele Werte herstellen lassen, verwickelt wird der Wert erst durch den Absatz. Also letzten Endes liegt es am Käufer, wen er reich oder arm zu machen gedenkt.

Diese Macht verstehen die meisten Konsumenten noch wenig zu schätzen. Es ist ihnen gleichgültig, wer ihre Kaufkraft erhält. Infolge Reklame oder aus Bequemlichkeit wird dieser Boden oder jene Ware bevorzugt, wenn Rücksichten auf Preis und Qualität nicht maßgebend sind. So verschwenden diese Konsumenten nicht nur ihre Kaufkraft, sondern sie helfen auch mit, daß die Verhältnisse sich noch verschlechtern. Vielleicht jammern sie über niedrige Löhne — und unterstützen den, der die niedrigsten zahlt. Oder sie kämpfen gegen den Terrorismus gewisser Unternehmern — und stärken diese indirekt durch ihre Kundenschaft.

Ein Teil des tausenden Publikums hat schon erkannt, wie ihre Kraft in der Vereinerung wächst. Sie sind Mitglieder der Konsumgenossenschaft und sie decken ihren Bedarf in dieser.

Doch mit dem Warenbezug aus der Genossenschaft allein ist die genossenschaftliche Treue keinesfalls erschöpft. Es kommt noch viel darauf an, welche Waren wir bevorzugen. Unsere Genossenschaften sind gemeinsam in der Großverkaufsgesellschaft sowie auch selbständig zur Eigenproduktion übergegangen. Dadurch wird bezweckt, den Mitgliedern gute, ungefälschte Waren zu liefern, vorbildliche Arbeitsbedingungen zu bieten und sich zu wehren gegen die Auswüchse der heutigen Monopolwirtschaft. Diese guten Bestrebungen werden gefördert, wenn wir vor allem die in der Genossenschaft hergestellten Waren kaufen.

Leider wird in dieser Beziehung noch sehr gesündigt. Die durch jahrelange, aufdringliche Reklame angepriesenen selbsttätigen Wachsmittel sind „selbstverständlich“ besser als unsere im modernsten Betrieb erzeugten Seifen. Das ist das Urteil mancher Hausfrau. Viele „aufgeklärte“ Männer sind nicht gekelter. Ohne Ueberlegung rauchen sie Zigarren, die aus den Zuchthäusern oder aus den Glendshütten der Heimindustrie stammen. Und noch schlimmer ist es, wenn die Kämpfer für verbesserte Arbeitsbedingungen sich damit entschuldigen, daß die GGG-Zigarren ihnen nicht schmecken. Was nützt es da viel, Eigenbetriebe zu errichten, wenn man sie aus den kleinlichsten Gründen nicht unterstüzt?

Die Konsumenten, vor allem die Arbeiterbevölkerung, sollten ernsthaft darüber nachdenken, welche Kräfte ihnen noch zur Verfügung stehen zur Verbesserung ihrer Lage. Unsere Kaufkraft, die wir leichtsinnig verschwenden und unseren Gegnern ausliefern zu unserer größeren Knebelung, kann, planvoll organisiert, eine vorzügliche Waffe werden zu unserer Befreiung. Jeder, der unter den heutigen Verhältnissen leidet und für sich und seine Lieben ein glücklicheres Dasein wünscht, sollte Genossenschaftler werden, alles zum Leben Notwendige so weit wie möglich nur durch den Konsumverein beziehen und hauptsächlich die Eigenprodukte bevorzugen. Die Genossenschaften könnten dann leistungsfähiger werden, weitere Produktionsbetriebe errichten und immer mehr Arbeiter gute, gesicherte Verhältnisse ermöglichen. Sollte das die Konsumenten nicht vorantreiben, ihre Kaufkraft zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden?

Ottolie Ebert.



# Künstlerische Bucheinbände.



Unsere heutigen Abbildungen zeigen Luther-Bibeln, Kleribel gebunden in Ganzleder (schwarz Saffian) mit Goldschnitt und überstehenden Schutzumschlägen. Die Abbildungen 1 bis 3 zeigen Linienverzerrungen

in Gold, Abbildung 4 zeigt die Rückseite aller Bände, die bei den Abbildungen 1 und 3 in Gold, bei Abbildung 2 blind ausgeführt ist.

Entwurf und Ausführung der Arbeiten vom Kollegen Kurt Menge-Grimma.

## Buntpapier.

L

Der Begriff Buntpapier ist nicht eng begrenzt, doch immerhin sind von dieser Bezeichnung gewisse Papiere ausgeschlossen, die man häufig als Buntpapiere bezeichnet, nämlich die im Stoff gefärbten oder farbigen Papiere. Dann zählt man zu den Buntpapieren jedoch auch wieder solche, die nicht einmal bunt oder farbig zu sein brauchen, sondern deren Wirkung auf einer besonders behandelten Oberfläche beruht, wie z. B. Metallpapiere, Samtpapiere, Damastpapiere und ähnliche.

Von großer Bedeutung ist bei allen Sorten von Buntpapieren das Rohpapier, das gut geleimt, weiß, fest und nicht allzu glatt sein darf. Wasserzeichen und dergleichen darf es keinesfalls enthalten. Das Rohpapier darf auch nicht zu holzschliffhaltig sein und nicht zuviel Füll- und Beschwerungsmittel enthalten.

Neben dem Rohpapier sind die Farben die wichtigsten Rohstoffe. Es kommen davon in der Buntpapierfabrikation in der Hauptsache Körper- oder Deckfarben, Basurfarben, Lackfarben und Kristall- oder Brokatfarben zur Verwendung. Die Körper- oder Deckfarben sind im Wasser lösliche Pulver. Die Basurfarben sind ebenfalls im Wasser löslich (auch die Lackfarben sind im Wasser löslich), werden jedoch durch Mischung mit gewissen Substanzen in unlösliche Farben verwandelt. Zu diesen Mischungen werden namentlich Erde (Tonerde, Kalk und andere), Metalloxyde (Eisen-, Kupfer-, Zinn- und Zinkoxyde) oder auch andere Körper, z. B. Stärke, verwendet. Die Kristallfarben entstehen durch Mischung von Farblösungen mit zerfeinertem Glimmer, sie sind infolgedessen oft auch perlmutterglänzend. Diese Farben verlangen eine besondere Vorbereitung, die zu den wichtigsten Hilfs- und Nebenarbeiten in der Buntpapierfabrikation gehört und in einem Mischen mit Wasser und anderen Stoffen, namentlich auch Bindemitteln, besteht. Man verwendet dazu besondere Farbmühlen und Mischvorrichtungen, in denen die Farbe bis zu der erforderlichen Konsistenz verrührt wird. Dann erfolgt noch ein Durchdrücken durch Siebe, um eine klumpenfreie Masse zu erhalten, die von den Streichmaschinen anstandslos und stufenlos verarbeitet werden kann.

Gleich wichtig wie die Farben und das Rohpapier sind die Bindemittel, die zur Herstellung der Farben erforderlich sind. Hier spielt natürlich der tierische Leim eine große Rolle. Dieser muß vollkommen frei von mineralischen und Fettstoffen sein. Je stärker das Papier später satiniert oder geblättert werden soll, desto konsistenter ist im allgemeinen der Tierleim bei der Mischung zu verwenden. Auch Gummiarabikum wird verwendet, und zwar besonders

für Saftfarben. Da er ziemlich dünnflüssig ist, so wird er durch schwefelsaure Tonerde verdickt. Stärke kommt in Form von Kleister als Bindemittel in Anwendung, auch Leinölseife und Hausenblase werden gebraucht, und zwar besonders als Verdickungsmittel. Dextrin darf nicht mit Säuren zusammen verwendet werden, da die Farben sonst ineinander fließen.

Die Herstellung der Farben, der Bindemittel und die Mischung der Streichmassen usw. gehören zu den Vorarbeiten der Buntpapierfabrikation. Die Hauptarbeiten umfassen hingegen das Aufbringen und Fixieren der Striche auf dem Rohpapier. Hierbei ist je nach der Art der herzustellenden Buntpapiere zu unterscheiden: die Herstellung der einfachen, schlichten Buntpapiere, die Fabrikation der gemusterten Buntpapiere, wobei wieder verschiedene Sorten zu berücksichtigen sind.

Das Auftragen der Farben auf das Rohpapier kann sowohl von Hand, als auch durch Maschinen erfolgen. Von der näheren Beschreibung der Handarbeit soll hier aber abgesehen werden, da sie nur noch in ganz vereinzelten Fällen zur Anwendung kommt, sondern allenthalben durch die Maschinenarbeit ersetzt ist, die allein in der Lage ist, die Buntpapiere in der erforderlichen Billigkeit herzustellen, wozu noch die Sauberkeit der Arbeit kommt, wie sie nur ein ganz geübter Handarbeiter erreichen könnte.

Es liegt auf der Hand, daß die Färbemaschinen, die auch zum Grundieren verwendet werden, eine große Rolle spielen, denn von ihnen hängt eine gute Arbeit ausschließlich ab. Man hat hierbei drei verschiedene Systeme zu unterscheiden, und zwar das englische, das französische und das deutsche. Bei den beiden ersten Systemen läuft das Rohpapier, durch einen Filz geführt, ununterbrochen über einen glatten, horizontalen Tisch in Spannung. Die Streichmasse oder Farbe wird aus einem Farbtrög durch einen mit Farbe getränkten Filz oder eine rotierende Bürste aufgetragen und durch rotierende und hin- und hergehende Bürstenwalzen verstrichen und gleichmäßig auf dem Papier verrieben.

Größere Anwendung findet heute das deutsche System, bei dem das endlose Papier von einer Rolle abläuft und über Führungs- und Spannwalzen an der Farbwalze vorbei, über eine große Trommel geführt wird, auf der eine Anzahl feststehender und hin- und hergehender Verreiberbürsten angeordnet sind. Die Farbwalze entnimmt die Farbe einem Farbtrög und bringt sie gleichmäßig auf das Rohpapier auf. Gerade diesen Auftragsvorrichtungen hat man in Deutschland besondere Aufmerksamkeit geschenkt und für die verschiedensten Zwecke und Farben auch verschiedene geeignete Vorrichtungen geschaffen, so daß diese Systeme in ihrer Leistung unerreicht sind.

Das gefärbte Papier wird dann durch Zugwalzen weiter befördert, es kommt in eine Trockenvorrichtung. Diese Trockenvorrichtung für die endlosen Papierbahnen besteht aus endlosen Ketten, in denen in bestimmten Abständen Mitnehmer angeordnet sind, die jeweils beim Vorbeigehen an einem Hängestabbehälter einen solchen Hängestab mitnehmen, der sich dann unter die Papierbahn legt und diese schließlich in langen Schleifen oder Hängen durch die Trockenvorrichtung führt. Das Trocknen erfolgt in dieser Vorrichtung durch heiße Luft, die in einem besonderen Luftherhizer erzeugt und durch Ventilatoren in den Trockenraum eingeblasen wird. Am Ende der Trockenvorrichtung wird dann das Papier wieder aufgerollt.

Bei der Herstellung schlichter Metallpapiere, also Silber-, Gold- und ähnlicher Papiere, wird so verfahren, daß man zunächst durch eine Streichvorrichtung ein Klebe- oder Bindemittel aufträgt und dann das sehr feine Metallpulver aufstäubt. Das Trocknen erfolgt in gleicher Weise wie bei den gefärbten Buntpapieren. An Stelle der Metallpulver kann man auch feinen Wollstaub verwenden, so daß man dann die bekannten Velour- oder Samtpapiere erhält. Dieser Wollstaub, auch Scherwolle genannt, entsteht als Abfall bei den Schermaschinen der Tuchfabrikation, er kann aber auch direkt aus der Wolle gewonnen werden. Der Staub muß, dem angestrebten Zweck entsprechend, gefärbt werden.

Das Herstellen der gemusterten Buntpapiere kann auf die vielseitigste Weise erfolgen, je nach dem Muster, das man dem Papier geben will. Dementsprechend muß man auch verschiedene Handhabungen unterscheiden, und zwar das Mustern durch Sprengen, Abziehen, Streichen, Bedrucken, Pressen, Streuen, Auflegen und Kristallisieren und schließlich die Anwendung mehrerer Verfahren zugleich.

Das Sprengen wird heute noch sehr viel angewendet, und zwar besonders zu marmorähnlichen Papieren. Es besteht darin, daß man das flachliegende, naturfarbige oder farbig grundierte Rohpapier in trockenem oder feuchtem Zustand mit Hilfe eines Pinsels mit einer oder mehreren Farben in größeren oder feineren Tropfen besprengt oder betupft, dann beim Abziehen den Bogen mit der zu färbenden Seite auf eine durch aufgesprengte Farben bedeckte Fläche legt und davon wieder abzieht. Man kann hierbei die verschiedensten Effekte erzielen, besonders dann, wenn man ein Sprenggitter anwendet, das aus feinnaschigem Drahtnetz besteht und über das man mit dem farbegefüllten Pinsel streicht. Durch das Auslegen kleiner Kugeln, Scheiben, Fäden und dergleichen kann man die verschiedenst geformten

## Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 1. Wochenbeitrag für 1930 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achtet auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Ausparungen auf dem Papier erzielen, während man auf der anderen Seite durch Betupfen des noch feuchten Papiers mit Farbe, durch Zusammensteifenlassen der Farben usw. gleichfalls verschiedene Wirkungen erzielen kann. Als Farben kommen hierbei Mineral- und Körperfarben zur Verwendung. Wenn das Papier noch geglättet werden soll, dann muß man flüssige Farben verwenden. Das Abziehen kann in der Weise erfolgen, daß man ein Brett, das etwas größer wie die zu verarbeitenden Papierbogen ist, mit Wachs überzieht, das man dann wieder mit den Farben bestreicht, die in Kleister, Leim oder Ochsen-galle verrührt sind. Auf dieses Wachs legt man das Papier mit der zu färbenden Seite auf, drückt leicht an und zieht wieder ab. Je nach der Art des Aufstriches wird man dann die mannigfaltigsten Muster erzielen können. Man kann dieses Verfahren natürlich auch auf die verschiedenste Weise variieren, so z. B. daß man zwei Papierbogen aufeinanderlegt, von denen nur der eine bestrichen ist, der andere aber nicht, und dann wieder abzieht.

## Berichte.

**Freiburg i. Br.** Im Rahmen der Werbewoche des Gauzes Württemberg-Baden fand hier eine Werbeversammlung statt, in der Kollege Dürr-Bahr zu uns sprach. Die Versammlung hätte in Anbetracht der Wichtigkeit stärker besucht sein dürfen. Kollege Dürr verstand es, in seinem Vortrag über „Der einzelne und die Gesamtheit“ in ausgezeichneter Weise, der anwesenden Kollegenschaft darzulegen, was die Gesamtheit zu leisten vermag im Verhältnis zum einzelnen. Selber gibt es hier immer noch Betriebe, in denen die meisten beschäftigten Kolleginnen es nicht für notwendig halten, sich dem Verband anzuschließen. Die Zahlstellenverwaltung und die in den betr. Betrieben beschäftigten organisierten Kollegen haben bis jetzt ihr möglichstes getan. Die anwesenden Kolleginnen und Kollegen brachten den vortrefflichen Ausführungen des Kollegen Dürr großes Interesse entgegen, was auch am Schluß im Beifall zum Ausdruck kam.

Nach der Versammlung blieb man noch gemütlich beisammen. Kollege Meßner, unser Verbandsomiker, brachte noch einige Schnitzer zu Gehör und zwischen-durch ließ Kollege Memmer seine munteren Weisen erklingen.

**Nürnberg-Fürth.** Das Graphische Kartell hatte die Funktionäre der vier Verbände zu einer Versammlung aufgerufen, in der Vorsitzender Kollege Schatt vom Verband der Lithographen und Stein-drucker all die Fragen, die heute die Arbeiterschaft bewegen, in ausführlicher und klarer Weise besprach. Durch den Geschäftsrückgang im Stein-druck machen sich die verschiedenen Maßnahmen der Unternehmer, wie Kurzarbeit, Entlassungen und Anträge auf Stilllegung, für die Arbeiterschaft in fast unerträglichem Art bemerkbar. In der Vortragszeit wurde das Personal bei Geschäftsstörungen durchgehalten. Eine allgemeine Ursachenerforschung der Krise ist nicht so einfach, da auch die innen- und außenpolitische Lage in Betracht kommen. Die Entwicklung der Technik hat auch die Eigenproduktion des Anstalles mächtig gefördert. Die Rationalisierung der Betriebe durch die Aufstellung leistungsfähigerer Maschinen führte zu einer Steigerung der Produktion, für die der Inlandsmarkt nicht genügend aufnahmefähig war. Man denke nur an die Ausbreitung des Offset- und Tiefdruckes. Die frühere volkswirtschaftliche Auffassung nahm an, daß durch die erhöhte Massenherstellung eine Verbilligung der Erzeugnisse eintritt, die zu einer größeren Nachfrage und damit zu einer Verringerung der Arbeitslosigkeit führt. Das ist in der jetzigen Zeit nur bedingt richtig. Der Postkoffer wird erinnert an die

Prophezeiung im kommunistischen Manifest, derzufolge „die Produktionskräfte der Gesellschaft über den Stoff wachsen“.

Auch die Geldverknappung mit ihrer Unsicherheit auf dem Kapitalmarkt spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Die früheren Auftragsbestände am Orte konnten von den Unternehmern nicht immer behauptet werden. Eine schlanke Kontrolle trägt auch nicht zur Erhöhung der Arbeitsfreude bei. So wurden in einer Kunstanstalt an den Handpressen Zähler angebracht, die die Zahl der Drücke, die darauf verwandte Zeit sowie die Pausen registrierten. Auf einhelligen Protest wurden die Zähler dann außer Betrieb gesetzt. Unsere Stellungnahme zur Kurzarbeit ist absehend. Doch in der jetzigen Zeit, wenn in möglichen Grenzen gehalten, wird man von Fall zu Fall zu entscheiden haben. So hat in einem Betrieb die Belegschaft ein volles Jahr nur drei Tage gearbeitet. Erst dann wurde ein Teil entlassen, denn auch die Arbeitsfreudung hat ihre Grenzen. Ein bitterer Preiskampf wird unter den Stein-druck-Unternehmern ausgetragen. Dagegen hilft scheinbar keine Konvention, so wenig wie ein Skriptorium zur Berechnung der Gestehungskosten. (Sonst aber kann man einig sein!) Wir haben uns dagegen zu wehren, daß der Konkurrenzkampf auf unsere Kosten geht.

In einzelnen Druckerien findet mit der Entlassung auch eine Verjüngung des Personals statt, wobei in

## Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

**Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Lehrverhältnis sich befindenden Söhne gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes**

in einem Falle ein Kollege mit 24 Dienstjahren seinen Abschied bekam. Vom Arbeitsgericht wurde die Firma zur Wiedereinstellung oder zur Zahlung von 1200 M. verurteilt, wogegen sie Berufung einlegte. Auf Einhaltung der Einspruchsfristen muß bei Kündigungen besonders geachtet werden, da sonst jede Klage hinfällig wird. Beim Abbau der „Alten“ wird systematisch vorgegangen, wie ein Ausspruch des Schuhverbandsyndikus erkennen läßt. Der Nachwuchs soll gleich an die „stramme Kontrolle“ gewöhnt werden.

Es folgten dann praktische Ratsschläge über das Verhalten der Betriebsräte, durch deren Verhandlungen vielfach erst eine Klärung und damit eine Verständigung angebahnt wird. An Beispielen wo die auch die Berechnung der Erwerbslosenunterstützung in anschaulicher Weise dargestellt. Ueber die Regelung der Arbeitszeit in der Weihnachtswoche wurden noch einheitliche Vorschläge gemacht.

Kollege Grösch vom Buchdruckerverband schilderte die Verhältnisse im Gewerbe. Die Eindämmung der Kurzarbeit ist gelungen. Die Betriebsräte dürfen ohne vorherige Zustimmung der Organisation nichts unterschreiben. Auch im Buchdruck versuchen die Unternehmer Verschlechterungen durchzuführen. Kollege Herber von unserem Verband berichtete ausführlich über Verhandlungen mit einer Firma, die Versuche zur Stilllegung ihrer Zweigbetriebe machte und dabei je nach Zweckmäßigkeit ihre Tochtergesellschaften verleugnete oder an ihr mütterliches Herz drückte. Kollege Redding von den Hilfsarbeitern wünscht eine bessere Verständigung der verschiedenen Gruppen in den Druckerien und gemeinsame Geschäftsversammlungen, auch bei der Aufstellung der Betriebsräte. Damit würde manches vermieden, was heute beklagt wird. Die Organisationen sind immer bereit, eine Vertretung zu senden.

In seinem Schlusswort ging Kollege Schatt noch auf die vorgebrachten Wünsche und Anregungen ein und schloß mit einem Appell zur Teilnahme an den Gemeindevahlen die sehr anregend verlaufene Sitzung.

## Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht versäumt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

## Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. Für die mit Ende des Jahres 1929 vollgültigen Mitgliedsbücher werden neue Bücher ausgestellt. Das Einleihen von Erfahrbüchern mit Rubriken für die Beitragsleistung soll nicht mehr erfolgen. Soweit in den Vorjahren schon Erfahrbücher in die alten Bücher eingeklebt wurden, sind die Bücher nur dann zur Erneuerung einzufenden, wenn auch alle vier Seiten dieser Erfahrbücher mit Beitragsmarken besetzt sind.

Die Umschreibung der Bücher erfolgt durch den Verbandsvorstand. Die Inhaber solcher Bücher bitten wir, schnellstens ihre Beitragspflicht (bis einschließl. 52. Woche) zu erfüllen und die Bücher dann sofort an die Gau- bzw. Zahlstellenverwaltung zur Weitergabe an uns einzuliefern. Die Verwaltungen ersuchen wir, in jedem dieser Bücher die Eintragungen auf der Titelseite genau nachzuprüfen und, wenn notwendig, zu ergänzen, wobei zu beachten ist, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers mit vollem Vor- und Zunamen tragen muß. Dann ist auch darauf zu achten, daß beitragsfreie Wochen als solche kenntlich gemacht und alle übrigen Wochenfelder mit Beitragsmarken besetzt sind. Eingefandene Bücher, die dem nicht entsprechen, müssen von uns zurückgegeben werden.

2. Mitgliedskarten, die bereits mit 52 Beitragsmarken besetzt sind, bitten wir nur dann zum Umtausch gegen ein Mitgliedsbuch einzufenden, wenn darin die Beiträge bis Ende des Jahres 1929 eingetragen sind.

3. Berichtskarten zur Arbeitslosenstatistik sind in den letzten Tagen mit den Konjunkturberichten für die Werkstuben-Vertrauensleute an alle Kassierer der Zahlstellen und Gauze versandt worden. Wo die Sendung nicht angekommen ist, bitten wir um sofortige Mitteilung. Die Karten sind bis zum 3. Januar 1930 uns wieder einzufenden.

## Adressenänderungen.

B = Bevollmächtigter; K = Kassierer.

**Crimmitschau (Sachsen):** B.: Mag. Schmieder, Petersstraße 12 II.

K.: Willi Schmieder, Frankenhäuser bei Crimmitschau, Hauptstraße 32 b. **Auszahlung:** Werktags 11½ bis 12½ und 18 bis 19 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr.

**Münster (Westfalen):** K.: Christoph Hofmann, Rheinstraße 22. **Auszahlung:** Werktags von 18 bis 19 Uhr, Sonntags von 9 bis 10 Uhr.

Der Verbandsvorstand.

## Inhaltsverzeichnis.

**Zum Jahreswechsel!  
Der Kampf entbrennt!  
Du mußt der erste sein!  
Austausch eines jüngeren Gehilfen aus der Geschäftsbuchbranche.**

**Das Ende der gelben Betriebsgewerkschaften in Bries. Zur Unterhaltung: Der Generaldirektor.**

**Für unsere Kolleginnen: An die arbeitende Frau (Gedicht). — Die Organisierung der Frauen. — Mehr Schutz der erwerbstätigen Frau. — Arbeiterinnen und Schulbildung. — Warum nützt ihr eure Kaufkraft nicht aus?**

**Künstlerische Bucheinbände.**

**Buntpapier. I.**

**Berichte: Freiburg i. Br. — Nürnberg-Fürth. Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Mitgliedsbücher und -karten. — Arbeitslosenstatistik. — Adressenänderungen.**